

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Oberst von Steun. Gerücht und Wirklichkeit

O b e r s t v o n S t e u n

Gerücht und Wirklichkeit

In der Nordwest-Zeitung vom 14. Januar 1956 stand unter Chronik der Sensationen, Erinnerungen eines Reporters, an erster Stelle eine Geschichte mit der Überschrift: Vom Offiziersburschen zum Stadtkommandanten. Sie wurde um die Jahrhundertwende von älteren Oldenburgern fest geglaubt und gern erzählt und lautet in Kürze:

Der Oberst und Stadtkommandant von Steun, ein vorbildlicher Offizier und verheiratet mit einer Oldenburgerin aus einer der vornehmsten Familien, wurde auf einem Hoffest von einem Besuch aus Sachsen gefragt, wie er zu einer hohen Ordensauszeichnung gekommen sei, die er auf der Brust trug. Als der Oberst keine befriedigende Antwort gab, meldete der Gast dies dem Großherzog, und diesem gegenüber gestand der Gefragte, er sei nicht der richtige Herr von Steun. Der sei in der Völkerschlacht bei Leipzig gefallen, und er habe sich seine Papiere und Orden angeeignet und sei damit nach Oldenburg gegangen. Der Großherzog habe in Anbetracht dessen, daß der Schuldige ihm und seinem Vater 27 Jahre lang treu gedient, ihm den Abschied mit Pension bewilligt, aber den Adel habe er ablegen müssen.

Die Nachforschungen werden dadurch erschwert, daß auf dem Staatsarchiv nur ganz wenig zu erfahren ist. Im Hof- und Staatskalender ist er bis 1840 regelmäßig aufgeführt mit dem Zusatz: Ritter des Sächsischen Sanct-Heinrichordens. Am 2. Weihnachtstage 1840 ist er nach Wiesbaden beurlaubt. Sein Gehalt ist ihm für zwei Monate im Voraus ausbezahlt, fünf Wochen später ist er mit Pension verabschiedet. Offenbar ist etwas vorgekommen, was man nicht laut werden lassen wollte. Diese Geheimnistuerei gab Anlaß zu den wildesten Gerüchten.

Vergeblich fahndet man nach Zeitungsberichten. In Oldenburg durfte nichts gedruckt werden, was der Regierung nicht genehm war. Aber auch in Bremen gab es vor 1848 noch keine Presse, wie wir sie kennen. Die Bremer wöchentlichen Anzeigen enthielten fast nur Bekanntmachungen der Behörden. Der Bürgerfreund bot nur platteste Unterhaltung. Die Bremer Zeitung gab schon durch ihre gediegene Aufmachung zu erkennen, daß sie sich nicht an die breite Masse wendete. Der Nachrichtendienst aus Übersee ließ nichts zu wünschen übrig. Meldungen aus Deutschland kamen meist aus Wien und Berlin, einmal auch aus Hannover, aber für die kleineren Fürstenresidenzen bestand keinerlei Interesse.



Eine Quelle der Erkenntnis blieb ungetrübt, die Kirchenbücher. Hier ist zu ersehen, daß der Hauptmann im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Robert Eduard von Steun, Sohn eines Obersten in Königlich Sächsischen Diensten, am 15. März 1816 getraut ist mit Anne Catharine Henriette Müller, Tochter des verstorbenen Kammerkassierers Johann Hinrich Caspar Müller in Oldenburg. Bei einer der nachfolgenden Kindtaufen erscheint als Pate Hans Robert Friedrich Wilhelm von Steun. Endlich meldet ein Totenschein, ausgestellt vom Pfarramt St. Sebald in Nürnberg, daß der Großherzoglich Oldenburgische Oberst von Steun dort am 15. Februar 1864 im Alter von 78 Jahren verstorben ist. Weder Adel noch Rang noch Name sind ihm aberkannt. Auch stimmt es nicht, daß seine Frau aus einer der ersten Familien der Stadt stammte. Die Mutter lebte als Beamtenwitwe gewiß in bescheidenen Verhältnissen.

Weiteren Aufschluß geben die Regimentsgeschichten. Der Major von Finckh, der 1881 die erste Geschichte des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 herausbrachte, war in der Lage einen Lebensabriß des Obersten bis zu seiner Verabschiedung zu bringen. Geboren war er 1785 zu Starsiedel in Sachsen. Er hatte 7 1/2 Jahre als Offizier in sächsischen Diensten gestanden, bis er 1809 krankheitshalber seinen Abschied nahm. 1812 trat er als Hauptmann in die kleine Streitmacht der Fürstentümer Reuß ä. und j. Linie ein. Mit dem gleichen Range wurde er am 20. April in das neuerrichtete Oldenburgische Infanterie-Regiment eingestellt. 1832 wurde er Major, ein Jahr später Oberstleutnant und Regimentskommandeur. Am 1. Mai 1839 stieg er auf zum Obersten und Stadtkommandanten.

Aus der Geschichte des 7. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 96, dessen 7. Auflage durch von Klöden besorgt ist, Altenburg 1904, fällt ebenfalls Licht auf seine militärische Laufbahn. Als Mitglieder des Rheinbunds hatten die beiden Fürstentümer Reuß ein Bataillon in Stärke von 450 Mann aufzustellen, das nach Spanien geschickt wurde und dort 1810 aufgerieben ward. Bei der Neubildung mag es seine Schwierigkeiten gehabt haben, die Offiziersstellen zu besetzen. Jedenfalls hat von Steun damals mit dem Range eines Hauptmanns Anstellung gefunden. Im März 1812 wurde das Bataillon nach Hamburg in Marsch gesetzt und bald darauf nach Ostfriesland verlegt, um die Küste zu bewachen. Nachdem Napoleon in Rußland eingerückt war, erhielt es Befehl nach Königsberg zu marschieren. Im September langte es dort an und rückte nach kurzem Aufenthalt weiter vor. Am 28. November überschritt es die Grenze, am 4. Dezember verließ es Wilna. Schon fluteten ihm die Trümmer der Großen Armee entgegen, die ersten

Kosacken tauchten auf. In der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember raste Napoleon im Schlitten vorbei. Das Bataillon hatte Glück. Es wurde bestimmt einen Geldtransport zu decken und erreichte ohne erhebliche Verluste Königsberg wieder.

Dann wurde es nach Danzig beordert zur Verstärkung der Besatzung. Es nahm Teil an der Verteidigung der Festung durch General Rapp und erlitt schwere Verluste. War der Hauptmann von Steun unter den Gefallenen, so wurde er mit kriegerischen Ehren bestattet. Kam er ins Lazarett, so hatte sein Bursche noch weniger Gelegenheit seine Papiere und Orden zu entwenden. Ende 1813 ergab Danzig sich den Russen. Von Steun geriet in Kriegsgefangenschaft. Ein Vierteljahr später finden wir ihn als Hauptmann im Oldenburgischen Infanterie-Regiment. Es ist auch sonst vorgekommen, daß die Russen gefangene Offiziere der Rheinbundtruppen frei ließen, wenn sie sich verpflichteten gegen Napoleon zu kämpfen. War dieser von Steun in Wirklichkeit der Bursche des Echten, so beging er eine große Unvorsichtigkeit, indem er sich nach Oldenburg wandte, denn sowohl auf dem Marsch nach Ostfriesland wie auf dem nach Königsberg hatte sein Bataillon Oldenburg berührt. Ob der Hauptmann von Steun im Gasthof untergebracht war, ob in einem Bürgerquartier, in jedem Fall gab es in Oldenburg Menschen, die den echten Hauptmann mit eigenen Augen gesehen hatten. Dieser zählte 28 Jahre. Es ist anzunehmen, daß sein Bursche jünger war. Der Altersunterschied mußte auffallen. Und niemals konnte der Hauptmann in der Völkerschlacht bei Leipzig gefallen sein, denn um die Zeit befand er sich bei seinem Bataillon, das in Danzig eingeschlossen war.

Ohne Frage verdankte von Steun seinen Aufstieg dem Großherzog August, der 1829 zur Regierung kam. Erst nach 18 Jahren ist er befördert. Der Großherzog hat nie aufgehört sich ihm und seiner Familie wohlgesinnt zu zeigen, auch nachdem dieser überraschend aus dem Dienst schied. Die Familie blieb in Oldenburg wohnen, ein Sohn wurde Kabinettssekretär. Man kann sich schwer vorstellen, daß der Großherzog ihm diese Vertrauensstellung eingeräumt hätte, wenn sein Vater als Betrüger entlarvt war. Das Bestreben nichts an die Öffentlichkeit dringen zu lassen, erklärt sich durch den Wunsch die Angehörigen zu schonen. Aber gerade dadurch machte man die Sache eher schlimmer als besser. Im Volksmund wurde der jäh verabschiedete Oberst zu einem Bedienten, der in die Uniform seines Herrn geschlüpft war. Es ist ein beliebtes Märchenmotiv: Kleider machen Leute.



Weshalb der Oberst von Steun sich in Oldenburg nicht mehr blicken lassen durfte, liegt offen zu Tage. Er hatte den Sanct-Heinrichsorden angelegt, einen Halsorden, die höchste militärische Auszeichnung, die es in Sachsen gibt. Eine Anfrage beim Sächsischen Landeshauptarchiv in Dresden ergab, daß in den vorliegenden Verzeichnissen der Ritter des Ordens Robert Eduard von Steun nicht aufgeführt ist. Das unberechtigte Tragen des Ordens war der Grund seiner Verabschiedung.

Ein Teil der Oldenburger aber witterte Schlimmeres, und diese Gerüchte sind endlich literarisch ausgeschlachtet. 1871, ein Menschenalter später, erschien ein Schlüsselroman Halbmenschen von Erich Schlieben. Heines Verleger Hoffmann und Campe in Hamburg hatten ihn herausgebracht, weil einer der kleinen Fürstenhöfe bloßgestellt werden sollte. Nach Form und Inhalt hatte das Machwerk es nicht verdient. Die Fabel ist in eine spätere Zeit verlegt. Man hört in Zwischenahn die Lokomotive pfeifen. Die Bahn von Oldenburg nach Leer ist aber erst 1869 erbaut. Es wird auch kein falscher Oberst vorgeführt, sondern es hat sich einer durch gestohlene Papiere in die Stellung eines höheren Beamten eingeschlichen. Die Handlung ist so unsinnig wie nur möglich, aber die Leser hatten Vergnügen daran in den leicht veränderten Namen Bekanntes und Vertrautes zu entdecken. Oldenburg hieß Schnuckenheim, Zwischenahn Tüschewater. Aus der Hofmarschallin von Grün war eine von Braun gemacht, aus dem Kammerherrn von Alten ein von Jungen, aus dem Staatsrat Buschmann ein Schuppmann, aus dem Flügeladjudanten Zedelius ein Strohsau.

Verfasser: Pastor i.R. Carl Woebcken, Sillenstede, Landkr. Friesland.



Ein alter Ehekontrakt aus dem Jahre 1760.

Am 16. November 1760 heiratete die Haustochter Anna Elisabeth Jaspers, die Erbin der alteingesessenen Hausmannstelle Jaspers zu Fikensolt im Kirchspiel Westerstede, den Haussohn Gerd Beckhusen aus der Vogtei Hammelwarden.

Vor der Eheschließung wurde nach geschehener Verlobung am 11. Oktober 1760 ein gesetzlich vorgeschriebener Ehekontrakt in Gegenwart beiderseitiger Zeugen durch den zuständigen Westersteder Pastoren abgefaßt.

Die Hausmannsfamilie Jaspers ist in Fikensolt schon seit vielen Generationen nachzuweisen.

Am 21. November 1614 heiratete der Hausmann Johann Jaspers von Fikensolt die Haustochter Gesche im Garnholt aus dem Kirchspiel Zwischenahn.

Der letzte seines Stammes, der Hausmann Johann Jaspers, am 21.2.1671 zu Fikensolt geboren, starb am 10. September 1751. Ihm folgte der Schwiegersohn Anton Günther Witting aus Ofen bei Oldenburg, der nach erfolgter Trauung im Jahre 1733 den Namen Jaspers angenommen hatte. Seine Frau Wübke Jaspers starb 1739. Anton Günther Jaspers hat dann noch zweimal wieder geheiratet. 1760 lebten auf dem Hofe sieben Kinder. Universalerbin war die älteste Tochter Anna Elisabeth Jaspers aus erster Ehe. Ob auch die jüngeren Halbgeschwister aus den nachfolgenden Ehen abgefunden worden sind, geht aus dem Ehekontrakt von 1760 nicht hervor. Die Kompetenzen des Vaters Anton Günther Jaspers dagegen sind in dem Vertrag festgelegt.

Der Kontrakt ist nach der "Verordnung über Gütergemeinschaft vom 30. Dezember 1754" angefertigt worden, nach der in einigen Teilen der Grafschaft Oldenburg und damit auch in den Kirchspielen des Ammerlandes der überlebende Ehegatte von dem gemeinsamen Eigentum nach der Regel "Länger Leben länger Gut" nur den Nießbrauch auf Lebenszeit hatte. Näheres darüber finden wir im Corpus Constitutionum Oldenburgicarum, III. Supplement, 3. Teil Nr. XLV.

Wie es Landessitte war, zog der Bräutigam am Hochzeitstage mit seinem Hochzeitgut in Fikensolt ein. Der funkelnagelneue zweirädrige Brautwagen, auf dem der Sitzkasten in dicken Lederriemen hing, - die Federung unserer zuletzt üblichen Jagdwagen kannte man damals noch nicht, - ist hernach als Prunkstück der Familie noch annähernd einhundert Jahre in Gebrauch gewesen. Er wurde nur zu Besuchsfahrten verwendet.

Nach der Hochzeit nahm der einherstehende Schwiegersohn Gerd Beckhusen den Namen Jaspers an. Am 29. September 1761 wurde der Hoferbe Anton Gerhard Jaspers geboren. Damit war die Erbfolge gesichert.